



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands**

**Sorge, Ernst**

**Berlin, 1933**

Eisbärszenen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43383**

## Eisbär Szenen

Der 1. August ist der Schweizer Nationalfeiertag. Wer einmal an diesem Tage in der Schweiz abends auf einem Gipfel gewesen ist, dem wird das erhebende Bild unvergeßlich sein, wenn überall auf den Höhen die Freiheitsfeuer lodern.

Dies ließen unsere Schweizer auch in Grönland nicht ohne Feuer vorübergehen, und wir anderen Deutschen — Reichsdeutsche und Österreicher — feierten natürlich mit derselben Begeisterung mit. Abends stiegen wir auf eine Anhöhe und sammelten Weidenzweige und Sträucher, Alpenrosenbüsche und Heidekraut auf einen großen Haufen. Die Sonne versank hinter den Bergen, es wurde dämmerig. Eine ganz leise Ahnung von der fernen Polarnacht wurde in uns wach. Dann prasselten die Flammen empor, Freudenschüsse wurden abgefeuert, Leuchtkugeln in die Luft geschossen. Unsere Schweizer, Steuri, Holsboer, Bogg und Angst wurden beglückwünscht und ein paar Flaschen Wein auf ihr Wohl getrunken. Die Schweizer Nationalhymne erklang, und wir sprangen durch Feuer und Funken. Unser kleiner Guzzi Lantschner verschwand dabei ganz und gar in den Flammen, und als er wieder herauskam, da waren — o Schreck für die Komödie — seine Augenwimpern versengt. Schnell trösteten ihn ein paar lustige Lieder, die Walter Riml und Hans Ertl auf Akkordion und Ziehharmonika spielten.

Das Feuer war niedergebrannt, unsere Kehlen waren von Ruß und vom vielen Singen heiser geworden. Wir liefen den Berg wieder hinunter nach Nugaatsak, ausgelassen und froh. Mit einemmal fühlten wir, warum diese Feier so stimmungsvoll gewesen war: Wir Deutschen waren im fernen Lande unter uns gewesen.



In den ersten sonnigen Augusttagen kamen nun endlich auch die Eisbären zum Filmen heran. Beide Motorboote fuhren von Nugaſſak ins Meer hinaus, um die ihnen schon vertraute Tätigkeit auszuüben, einen geeigneten Eisberg zum Aussteigen für die Eisbären zu suchen. Diesmal klappte alles ganz ausgezeichnet. Wir näherten uns einem Eisberg, dessen Gipfel nur etwa 8 m hoch war und dessen Seitenflächen an einigen Stellen ganz flach zum Meer hin ausliefen. Wir legten an, warfen ein Stück Seehundsfleisch aufs Eis und zogen dann die mittleren Gitterstäbe des Käfigs fort. Zuerst wollte der Eisbär nicht recht an den Braten heran. Er mußte erst von hinten etwas gestoßen werden, um endlich einen halben Schritt vorwärts zu tun. Ihm war das Eis doch etwas ungewohnt. Schließlich faßte er Mut. Dann kam der große Satz, er sprang, rutschte an der schrägen Wand herunter und schwamm schon im Meer.

Die Aufregung und die Begeisterung waren ungeheuer, denn nun war der Augenblick da, wo sich die Theorien bestätigen konnten, die wir seinerzeit bei der Überfahrt nach Grönland ausgedacht hatten. Etwas war schon ganz anders: Der Eisbär kümmerte sich überhaupt nicht um die Menschen, die ihn von allen Seiten bestaunten. Er verhielt sich so, als ob wir gar nicht da waren. Das Motorboot fuhr langsam hinter ihm her. Mit großer Gewandtheit schwamm er um den Eisberg herum und suchte Stellen, an denen er emporklettern konnte. Seine ersten Versuche schlugen indessen fehl, da das schwere Tier sich an dem glatten Eis mit den Vordertaßen nicht halten konnte. Dann fand er eine Stelle, wo der Eisfuß unter Wasser weit vorsprang. Nun konnte er sich mit den Hinterbeinen abstoßen und so mit Leichtigkeit auf den Eisberg hinaufspringen. Auch jetzt kümmerte ihn die Umgebung nicht im geringsten. Als wenn er sein ganzes Leben lang nichts anderes gemacht hätte, ging er sogleich auf Nahrungssuche, witterte bald das Seehundsfleisch und fraß es auf.

Wir fuhren nun mit dem Motorboot unmittelbar an den Eisberg heran und hielten uns mit dem Bootshaken fest. Der Eisbär suchte



langsam den ganzen Eisberg nach Nahrung ab, und es war ihm anzusehen, wie wohl er sich bei dem warmen Wetter auf dem kühlen Eis fühlte. Er erwartete wohl vom Motorboot noch mehr Futter und kam bis auf 1 m Abstand heran. Niemand von uns hatte bisher ein so gewaltiges Tier aus allernächster Nähe in voller Freiheit gesehen. Darum kam zu dem Gefühl der Begeisterung über die Schönheit und die wunderbaren Bewegungen des Bären das Bewußtsein der Gefahr. Mit einem einzigen Satz hätte der Bär auf unser Boot springen können.

Aber das regte niemanden auf. Die Photographen wurden höchstens aufgeregt dadurch, daß sie nicht gleich zum Schuß kamen. Jeder, der einen Apparat hatte, lief auf dem Motorboot hin und her, um die schönste Einstellung zu bekommen. Dadurch wurden sogar die Filmaufnahmen behindert. Die allgemeine Aufregung war nur zu begreiflich, da es wirklich etwas unerhört Neues für jeden war. Der Anblick des kraftvollen Tieres auf dem blendend weißen Eisberg war wundervoll.

Jetzt sahen wir: Eisbäraufnahmen im Zwinger sind damit überhaupt nicht zu vergleichen. Gerade für den Filmoperateur war der Bär in Freiheit ein dankbarer Gegenstand. Seine Bewegungen waren überaus gewandt; erstaunlicherweise rutschte er niemals aus, sondern benutzte seine vier Taten zum langsamen, planvollen Rutschen oder Kriechen auf den schrägen Glatteisflächen. Sehr geschickt drehte er sich sogar auf schmalen Eisgraten herum, und nur anfangs fürchteten manche, daß er dabei ins Wasser fallen könnte.

Um den Eisbär ein bißchen zu reizen, wurde Sepp Rist auf einer anderen Seite auf dem Eisberg abgesetzt und ging dann ohne Waffen mutig auf den Bären zu, hob Eisblöcke auf und warf ihn damit. Der faßte das offenbar humoristisch auf, denn er würdigte Rist nur eines kurzen Blickes und trabte dann sichtlich guter Laune ein paar Schritte weiter, bis er ein großes Stück Eis auf die Schulter bekam. Nun wurde er ärgerlich, guckte aber nur einen Augenblick auf. Anscheinend siegte seine Gutmütigkeit über ihn. Er mochte wohl bei sich denken: „Was soll ich mich erst mit diesem Knirps einlassen.“ Dann duckte er



sich und glitt langsam auf allen vieren schräg hinab ins Wasser, mit dem Kopf voran. Er nahm Richtung nach Nugasak und schwamm davon.

Woher er die Richtung „auswendig wußte“, war uns ein Rätsel. Bis nach Nugasak waren es immerhin 5 bis 6 km. Es kam uns so vor, als ob sich der Bär etwas in den Kopf gesetzt hatte und das nun mit aller Gewalt durchführte.

Wir also alle hinter ihm her, d. h. zwei Motorboote, zwei Ruderboote, 10 Kajaks und — Udet mit dem Flugzeug! Der war nämlich gerade vom Fliegerlager aus Igdlorsuit herübergekommen. Unsere Motorboote und Ruderboote versuchten, den Bären abzudrängen, und legten sich quer vor ihn, aber er zeigte nicht die geringste Scheu, weder vor Menschen noch vor dem Geräusch der Motoren. Er schwamm im Bogen drum herum und dann genau in der alten Richtung wieder weiter.

Nun hatten wir wohl alle in Indianerbüchern gelesen, wie man Pferde oder Menschen mit dem Lasso fängt. Erinnerungen an diese schöne Zeit stiegen sicherlich in unseren Alpinisten wieder auf, als sie daran dachten, das nun mal praktisch an einem Eisbären zu erproben. Seile hatten wir genug mit, eine Schlinge war schnell angebracht, und dann ging das Preiswerfen los. Aber so leicht war das denn doch nicht! Selbst wenn einmal eine Schlinge so geworfen wurde, daß sie sich um den Kopf des Eisbären legte, genügte ein Laßenschlag des Bären, um sie wieder abzustreifen. Ihm schien das beinahe noch Spaß zu machen, während es unseren Ehrgeiz immer mehr anstachelte.

Inzwischen waren die Filmoperateure dauernd tätig. Riml und Regl filmten sogar vom Ruderboot aus, und ihre verwackelten Aufnahmen geben ein getreues Abbild von dem Wellengang und der Hitze des Gefechts.

Aber der Eisbär schwamm immer in derselben Richtung weiter. Udet gedachte ihn auf seine Weise vom Lande abzudrängen. Er überflog den Bären so dicht, daß die Schwimmer das Wasser und das Fell



streiften, aber das machte auf den Bären nicht den geringsten Eindruck, was wohl niemand gedacht hätte. Selbst als Udet seine Maschine dem Bären direkt quer zur Schwimmrichtung vor die Nase setzte, guckte er nur einen Augenblick verächtlich auf und verlangsamte seine Schwimmbewegungen auch nicht um einen Deut.

Erst als ein kleiner Eisberg ihm in die Quere kam, verspürte er Lust nach Abwechslung und kletterte seelentruhg hinauf bis zur höchsten Spitze. Dort schaute er sich würdevoll nach allen Seiten um. Das war über alle Vorstellungen großartig, und wir waren aufs höchste begeistert von der unvergleichlichen Harmonie des Bildes.

Nun hatte Ganck endlich das, was sein seherischer Blick ihn schon in Deutschland hatte ahnen lassen: einen Eisbären auf der Spitze eines kristallklaren Eisberges, der Eisberg umbrandet vom Eismeer, und alles in Bewegung.

Ja, die kühnsten Hoffnungen wurden noch übertroffen, als der Eisberg auf einmal begann, sich langsam zu drehen. Er wälzte sich schließlich mitsamt dem Eisbären einmal ganz herum; der Bär fiel dabei ins Wasser und war über den Vorgang sichtlich erstaunt, aber nicht erschrocken. Dies zufällige Ereignis wurde von beiden Apparaten bei bester Beleuchtung aus kurzer Entfernung gedreht.

Jetzt fiel dem Eisbären anscheinend wieder ein, daß er ja nach Nugasak wollte, und unentwegt, wie an der Schnur gezogen, steuerte er auf sein Ziel los. Unbegreiflich, woher er auf so große Entfernungen das genaue Richtungsgefühl hatte. Wieder versuchten einige, ihn mit Schlingen zu fangen, aber nur einer konnte es mit seiner Gewandtheit aufnehmen und zeigte sich als sein Herr und Meister. Das war wieder Tobias. Er ließ sich von einem anderen Grönländer im Ruderboot hinter dem Eisbären her rudern, so dicht, daß er ihm eine große Schlinge nicht etwa umwarf, sondern tatsächlich umlegte; die wurde dann um den Leib herum zusammengezogen und das andere Ende des Seils am Motorboot befestigt. Dadurch konnten wir nun den Eisbären mit aller Kraft ziehen und brauchten nicht zu befürchten, daß er ersticke.



Die schönsten Szenen waren gedreht, und wir wollten nun den Eisbären wieder in den Käfig hineinbringen. Er bekam noch ein paar Schlingen um seine Beine, und dann zogen alle Mann mit aller Kraft an allen Seilen und hoben den Eisbären auch tatsächlich so hoch, daß er schon mit seinem Kopf im Käfig war. Aber diese neue Beförderungsart schien ihn doch mit Mißtrauen zu erfüllen, denn plötzlich stemmte er sich mit allen vieren gegen Käfig und Bootswand, und da war nichts mehr zu machen. Er schwebte so eine ganze Weile zwischen Himmel und Wasser, bis er die Befassung davon überzeugt hatte, daß er wirklich nicht hinein wollte. Da mußten wir ihn notgedrungen wieder fallen lassen.

Es blieb nichts übrig, als den Eisbären wieder weit hinauszuschleppen in die Nähe eines Eisberges. Wir hofften, daß er vielleicht doch sein Richtungsgefühl verlieren würde. Dort wurde er befreit und kletterte zur Freude aller sogleich hinauf. Anscheinend war er doch von den Filmaufnahmen etwas „mitgenommen“ und legte sich daher sogleich schlafen. Eins unserer Motorboote blieb zur Wache dort. Bei einem plötzlich einsetzenden Sturm muß der Eisbär der Wachmannschaft wohl entgangen sein, denn er verschwand und konnte wegen der weißen Schaumköpfe nicht wiedergefunden werden.

Am nächsten Morgen ging alles auf Suche. Stundenlange Bemühungen waren vergeblich, bis ihn schließlich jemand durch Zufall auf einer kleinen Felseninsel gar nicht weit von Nugasak entdeckte. Er hatte also doch die Richtung wiedergefunden! Die Insel heißt seitdem „Bäreninsel“.

Um ihn wieder für Filmaufnahmen zu gebrauchen, mußte er natürlich erst einmal von der Insel heruntergebracht werden. Sepp Rist trieb ihn mit einer Weidenrute ins Wasser. Dann wurden noch ein paar Aufnahmen mit dem Bären gemacht, aber er war nun doch müde geworden und zeigte keine Lust mehr zu neuen Kunststücken.

Es war sehr schade, daß der richtige Eisbärenzwinger, der uns nachgeschickt werden sollte, immer noch nicht da war. In den Käfig auf dem



Motorboot konnten wir ihn nicht wieder zurückbringen. Ein Eisbär in Freiheit so dicht bei einer Siedlung bedeutete aber für Frauen und Kinder der Grönländer eine große Gefahr. Darum blieb nichts übrig, als ihn zu erschließen. Zogg erlegte ihn mit einem Meisterschuß. Der Bär wurde abgehäutet; sein Fleisch, das möglicherweise giftig war, im Meer versenkt. Das Motorboot kehrte nach dieser traurigen Exekution mit der Flagge auf Halbmast in den Hafen zurück.

Dieser Ausgang ging manchem Tierfreund nahe. Aber Weichherzigkeit ist hier nicht angebracht. Der Eisbär starb eines schmerzlosen Todes und starb, weil es notwendig war. In der Natur ist er durch Eisberge und Hunger sicherlich viel größeren Leiden ausgesetzt.

Diese ersten Erfahrungen mit unseren Eisbären bestätigten glänzend Dr. Sand's Theorie, daß wirklich schöne Eisbäraufnahmen bisher deshalb nicht möglich waren, und nie gezeigt worden sind, weil man einen wilden Eisbären nicht erst suchen und ihm dann mit der Kamera nachspringen kann. Es geht nur so, daß Bären gefangen und vor der Kamera wieder in Freiheit gesetzt werden. Die Idee, Eisbären von Europa mitzunehmen, hatte sich durchaus bewährt, trotz des Spottes vieler unerfahrener Leute, die wohl glaubten, daß die Eisbären in Grönland wie Hasen herumlaufen (wie Dr. Sand sagte). Das Filmen in Freiheit gesetzter Eisbären war immer noch schwierig und gefährlich genug. Durch die Gefangenschaft hatte die Kraft der Bären so wenig gelitten, daß der erste 24 Stunden lang fast ununterbrochen schwamm, ehe er Zeichen von Ermüdung zeigte. Vielleicht waren die Filmaufnahmen aus 2 m Nähe noch viel gefährlicher als mit wilden Eisbären, da diese wenigstens vor den Menschen eine instinktmäßige Scheu haben und nur angreifen, wenn sie selbst bedroht werden. Unsere Eisbären, die schon einige Jahre in Gefangenschaft lebten (und allerdings von Hagenbeck als zu wild zur Dressur uns überlassen worden waren), hatten jede Scheu vor den Menschen verloren und waren neben ihrer Gutmütigkeit geradezu dreist und frech. Da ihre Bewegungen oft blitzschnell waren, hatte es der



Mann an der Kamera nicht immer leicht, wenn auch unsere Alpinisten mit geladenen Gewehren dabeistanden.

Die Aufnahmen sind so schön geworden, daß das Thema völlig naturwahr und künstlerisch vollendet im Film festgehalten ist. Durch die großartigen Nahaufnahmen und die herrlichen Bildauschnitte werden die Beschauer fast zu sehr verwöhnt. Nur wenige Menschen besitzen die besondere Veranlagung und Schulung, um draußen in der Wirklichkeit solche Bilder aus der Natur herauszusehen, wie sie der Film zeigt.